

Das Wunderbuch

Autor(en): **Roelli, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **42 (1916)**

Heft 21

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-448882>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das große Sehnen

Ich warte nicht auf Aßtern und Kesen,
die Blüthenzeit ist bald genug vorbei.
Denn heut' noch will ich euch vom Frieden
im schönen Mai. reden,

Doch keiner wagt sein Innerstes zu zeigen,
und keiner sieht, wie treu die Sonne scheint.
O, könnt' ich euch ein Lied vom Frieden
bis daß ihr weint. [zeigen,

Noch stehen alle mit verbiss'nem Munde
und reagieren nicht auf diesen Ton;
das heißt, in irgend einem „kühlen Grunde“
der Seele schon.

Bis eine Sehnsucht euer Herz umklammert
und euer Innerstes zutiefst durchschürt,
bis ihr auf Knien um den Frieden jammert,
der uns gebührt,

nach dem die Herzen aller Völker schlagen,
dem Aller Sehnsucht jäh entgegenschwingt . . .
Wir werden jeden auf den Händen tragen,
der Frieden bringt.

Müller & Cie.

Es gibt eine blühende Firma auf Erden,
Die nennt sich Mucker & Cie. —
Ich rate dir sehr, Theilhaber zu werden,
Es rentiert sich heute just wie noch nie.

Die Branche, die kannst du dir selber wählen:
Entweder du wirst ein Kriegslieferant
Oder ein Wuch'rer mit Waren und Seelen —
Auf alle Fälle ein Spekulant!

Denn Mucker & Cie. spekulieren
In jedem Artikel und allüberall,
Und wenn sie auch etwa tüchtig verlieren,
So bringt das die Firma doch niemals zu Fall.

Sie spekulieren und „vörteln“ und lügen
Und sagen beständig, sie täten es nicht;
Sie fälschen, sie schachern, sie wuchern, betrügen —
Und alles mit einem frommen Gesicht.

Ja, fromme Gesichter und ehrbare Mienen!
Und strenge im Urtheil, doch sonst jovial —
So sind diese Herren; drum glaubt man ihnen,
Als wären sie Hüter von Recht und Moral.

O edle Komödie, o blühender Handel!
O reicher Gewinn beim famosen Geschäft!
O ehrengesegneter Lebenswandel,
Wenn mit Geschick man die Redlichkeit afft!

Türwahr! Nicht umsonst floriert sie auf Erden,
Die Weltfirma Mucker & Cie. —
Drum rat' ich dir sehr, Teilhaber zu werden,
Es rentiert sich heute just wie noch nie! Johes

Wahre Begebenheit

Die gefährlichste Sorte Menschen sind unbedingt die Komponisten. In meinem Stamm-Café verkehrt ein solches Prachtsexemplar. Er geht förmlich in der Musik auf und komponiert ununterbrochen. Nicht einmal die phantasiereichsten Kriegsberichte vermögen ihn aus diesem Zustand zu wecken und so vergißt er oft so lange an das Bezahlen seiner Seche, bis ihn der „Ober“ an diese bürgerliche Pflicht erinnert. Da kein Klavier in der Nähe ist, pfeift er seine Kompositionen jedem Bekannten und Unbekannten in die Ohren. Hin und wieder passieren ihm kleine Irrtümer. Er wähnt

sich von allen anderen Komponisten befohlen. Selbstverständlich fühlt er sich auch ständig unterdrückt. Das wird für die Dauer peinlich. Speziell einer der Gäste ist sein Opfer, ein Maler. Dem klagt er immer sein Leid und seine Not. Dieser ist seit neuerer Zeit merklich nervös und als gestern sich ihm wieder der Musiker nähert und will ihm erzählen, daß die neueste Oper von Richard Strauß eigentlich von ihm komponiert ist, beugt er der Debatte mit folgender Apokalypse vor: „Sie, lassen Sie mich, heut' bin ich selber verrückt!“

Das Wunderbuch

Ich hab' im Staub ein Buch gefunden
Von vielen Süßen halb zertreten,
Doch sind die kess'len Märchen drin
Und Worte wie ein laises Beten.

Auch liegt in seiner schönsten Mitte
 Zerdrückt ein blaff' Vergißmännicht,
 Auch find' ich ein Marienbild
 Mit einem Keis von güldnem Licht.

Ich leg' zum Bündel dieses Buch
Und hüte die Erinnerungen,
Es haben wohl die feinsten Singer
Beim Blättern leis daran geklungen.

Es war bestimmt ein Jungfräulein
Mit Mandelaugen, fromm' Gemüte,
In dessen Seel' ein Rosenbusch
Und Glaube für die Wunder blühte.

Da kam ein prächtig junger Prinz,
Und wie's die alte Mär erfann:
Das Bräulein hat das Buch verloren
Und hing die Wunder an den Mann.

Sans Roelli

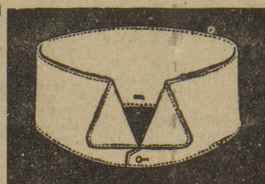
Lieber Nebelspalter !

Ein sozialdemokratischer Agitator hatte die Gewohnheit, seine Reden reichlich mit Zitate zu versehen, ohne den Autor der zitierten Stellen zu nennen. Das wollte ihm sein liberaler Gegner einmal gründlich verfallen. Als der Sozi wieder eine politische Versammlung abhielt, ging dieser extra zu dem Zwecke hin, ihn zu blamieren. Die Rede ging los und schon nach drei Minuten sprach er von dem „dröhnenden Massentritt der Arbeiterbataillone“. „Erlauben Sie mal —“, schrie der Liberale dazwischen „das hat ja der Lassalle gesagt.“ Der Sozi überging den Zwischenruf. Nach ein paar Sätzen rief er emphatisch: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ „Oh,“ unterbrach ihn der Liberale, „das steht ja im Kommunistischen Manifest“ von Marx.“ Der Redner beachtete das nicht. Etwas später brüllte er in die Versammlung: „So lange ich lebe, rede und schreibe, will ich der Todfeind dieser bürgerlichen Ordnung sein.“ „Sehr schön, aber ganz daselbe hat ja der Bebel bereits versichert.“ Nun riß dem Sozi die Geduld. Er richtete eine Aufforderung an den Zwischenrufer, die in deutschsprechenden Ländern öfters verlaublich wird, der man jedoch nur in umschreibenden Wendungen zu einem parlamentarischen Ausdruck verhelfen kann. „Ja, ja,“ entgegnete der Liberale, „das hat aber doch schon der Goethe im „Götz von Berlichingen“ gesagt.“

5. 24.

00000000000000000000000000000000

In Weilen wächst der beste Wein,
da bleiben wir dabei.
Er ist so süß wie Sonnenschein;
denn er ist **alkoholfrei**.



Kataloge zu Diensten

S. GARBARSKY

69 Bahnhofstrasse 69, Zürich

Spezial-Geschäft für feine Herrenwäsche u. Modeartikel